



Nicht fremd, nur anders

Eine Kurzgeschichte von L. L.

Nicht fremd, nur anders

Es war anders. Anders, aber nicht fremd. Anders, aber nicht unerwartet. Anders, aber irgendwie auch gleich. Ich hatte es mir grundsätzlich nicht anders vorgestellt. Trotz allem war es auf irgendeine Art und Weise doch unerwartet. Wie ein Traum. Ein Traum, eine Idee, ein Gedanke, in dem ich mich nun in Wirklichkeit befand. Ich wagte es einen Schritt aus meinem Bett zu nehmen und hinunter in das Esszimmer zu gehen. Dort wurde ich bereits von Sami, seiner Mutter und seinen kleinen Schwestern erwartet. Wir aßen zusammen, es stand weniger auf dem Tisch als Zuhause in Deutschland. Jedoch wirkte es hier eleganter, da man sich die Zeit nahm, um gemeinsam am Tisch zu sitzen und zu essen und nicht nur in Eile so schnell wie möglich sein Müsli hinunterwürgte.

Die Wahrheit, die Wahrheit, dass es Menschen gibt, die mit so etwas Leben müssen. Tag für Tag damit klarkommen und trotzdem weitermachen.

Nach dem Essen räumten Sami und ich noch kurz ab, dann verließen wir das Haus, um zur Schule zu gehen. „Du musst aufpassen.“, erklärte mir Sami, „Sei lieber vorsichtig und zurückhaltend, die Lehrer haben hier, soweit ich weiß, härtere Strafen als bei dir in Deutschland.“ Ich nickte nur, während ich ahnte zu verstehen, was er damit meinte. Doch als ich etwas später im Unterricht saß und ein Schüler gegen die Regeln verstoßen

hatte, wurde ich eines Besseren belehrt: Der Lehrer schlug ihn. Es war keiner dieser kleinen Klapse zur Vernunft, sondern ein richtiger Schlag mit einem Stock. Ich konnte es kaum fassen, obwohl ich davon gehört hatte, war es etwas völlig anderes, so etwas anzusehen. Es verlieh meinen damals schon schmerzhaften Hirngespinnsten etwas, und zwar die Realität dahinter. Die Wahrheit, die Wahrheit, dass es Menschen gibt, die mit so etwas Leben müssen. Tag für Tag damit klarkommen und trotzdem weitermachen.

Hätte ich etwas sagen sollen? Hätte ich helfen sollen? Hätte meine Hilfe überhaupt etwas gebracht?

Nach dem Schultag fiel es mir schwer Sami oder auch sonst jemandem in die Augen zu schauen. Ich hatte zwar nicht geholfen, aber auch sonst keiner. Keiner hatte etwas gesagt. Hätte ich etwas sagen sollen? Hätte ich helfen sollen? Hätte meine Hilfe überhaupt etwas gebracht? Sami schien meine Beunruhigung bemerkt zu haben und versuchte mich abzulenken, indem er auf ein Mädchen wies und anfang zu schwärmen: „Siehst du das Mädchen da vorne? Das ist Josephine. Sie ist wunderschön, wie du ja schließlich selbst erkennen kannst. Ich gehe sie heute Nachmittag kurz besuchen, um ihr zu sagen, dass ich sie liebe.“

Etwas später am Nachmittag stand Sami tatsächlich vor ihrer Haustür, er hatte mir versichert, ich dürfe mithören, jedoch müsse ich mich verstecken. Im Schutz eines Baumes hörte ich nun also zu und beobachtete das Geschehen. Ich sah wie sie die Tür öffnete. Sami stand strahlend da. Er sagte, dass er sie liebe und fragte, ob sie dasselbe empfinde. Sie stand niedergeschlagen da, dann nickte sie. Ich hoffte inständig, die beiden würden sich küssen.

Meine Mutter hat mir den Rat gegeben, mich mit einem Philosophen zu befreunden, mich in einen Dichter zu verlieben und einen Händler zu heiraten. Und du bist der Dichter, deine Träume und deine treue Liebe gibt es nur in der Dichtung.

Ich hoffte für Sami. Doch sie trat unsicher einen Schritt zurück und fing an sich zu erklären: „Weißt du, meine Eltern haben einen Jungen für mich gefunden, den ich heiraten soll. Er wird nie so sein wie du und du weißt, dass du derjenige bist, den ich liebe, aber dieser Junge ist nun einmal reich. Sami schaute sie mit einem Blick voller Enttäuschung und Schmerz an, den ich nie vergessen werde. „Meine Mutter hat mir den Rat gegeben, mich mit einem Philosophen zu befreunden, mich in einen Dichter zu verlieben und einen Händler zu heiraten. Und du bist der Dichter, deine Träume und deine treue Liebe gibt es nur in der Dichtung.“

mit diesen Worten drehte sie sich weg und schloss die Tür ohne sich noch einmal umzudrehen.

Du hast Recht: Unsere Welten sind sich zwar im Großen und Ganzen so unterschiedlich, wie es nur vorstellbar ist, doch wenn man die Details beachtet finden sich einige Ähnlichkeiten.

Sami war am Boden zerstört. Ich tröstete ihn und sagte, dass es mir so leidtue, wie schwer hier die doch einfachen Sachen seien. Doch er widersprach mir: „Es ist zwar schwerer als in Deutschland, doch erinnerst du dich noch an die Eltern deiner Freunde, von denen du mir erzählt hast? Diese beiden sind doch auch nur des Geldes wegen noch zusammen.“ Ich dachte einen Moment lang nach, bis ich erwiderte, „Du hast Recht: Unsere Welten sind sich zwar im Großen und Ganzen so unterschiedlich, wie es nur vorstellbar ist, doch wenn man die Details beachtet finden sich einige Ähnlichkeiten.“

Sami nickte und fügte hinzu: „Die Welt hier ist anders. Das Leben ist anders, doch wir sind Menschen und dadurch nicht fremd. Das Leben ist anders, doch die Menschen nicht unmenschlich. Es ist anders, doch die Menschen machen es irgendwie gleich.“

L. L.